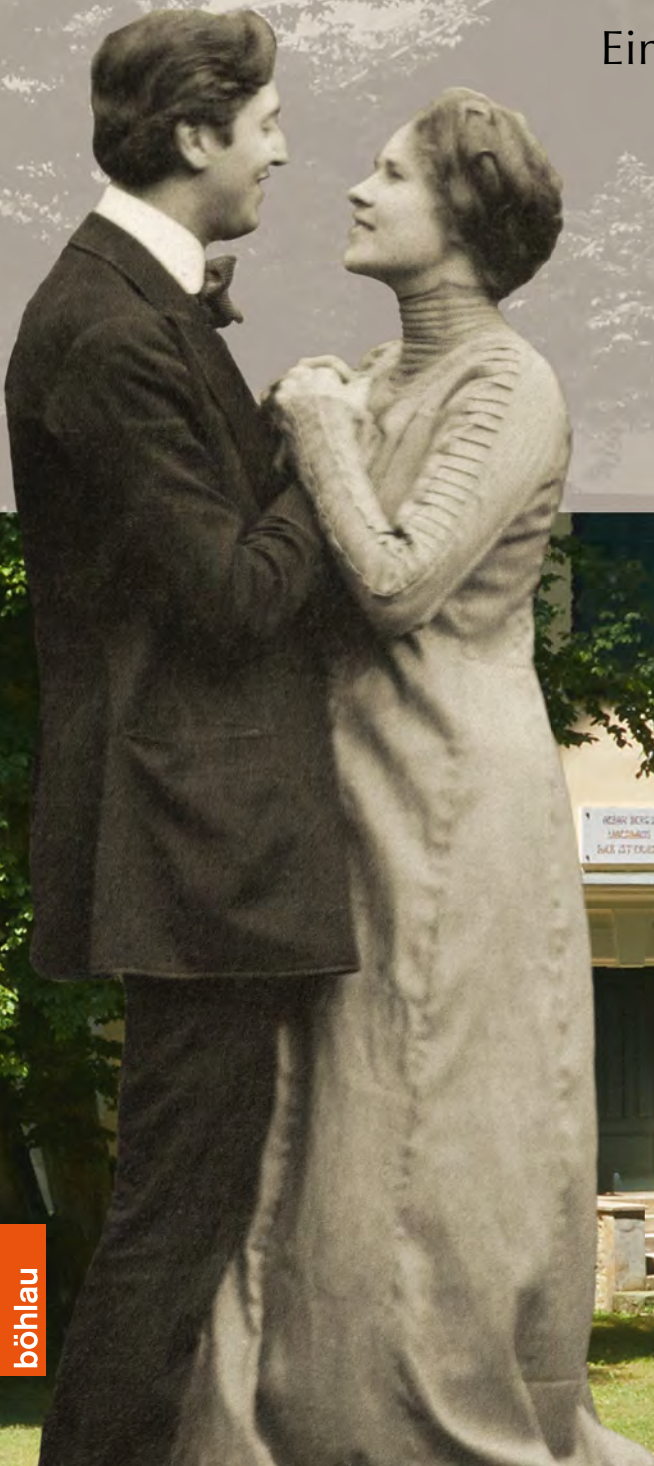


Daniel Ender

ZUHAUSE BEI HELENE UND ALBAN BERG

Eine Bilddokumentation





Daniel Ender

ZUHAUSE BEI HELENE UND ALBAN BERG

Eine Bilddokumentation

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Zeltgasse 1/6a A-1080 Wien

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Stephan Trierenberg (Das Waldhaus in Auen im Sommer 2018) /

Anonym (Helene und Alban Berg am Tag ihrer Hochzeit, dem 3. Mai 1911, im Garten von Helenes Elternhaus in der Maxingstraße 46)

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien

Gestaltung Coverbild, Layout und Satz: Iby-Jolande Varga

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21097-9

INHALT

ZU DIESEM BUCH	7
DANK	11
1. JUGENDORTE IN WIEN	13
2. DIE EHEWOHNUNG IN DER TRAUTMANSDORFFGASSE	41
3. ZWISCHEN SOMMERFRISCHE UND LANDWIRTSCHAFT	67
4. DAS WALDHAUS IN AUEN AM SEE	87
5. INSTRUMENTE UND MUSIKALIEN	109
EXKURS: ALBAN BERG ALS SOLDAT	128
6. BÜCHER UND SCHALLPLATTEN	143
7. IDOLE, FREUNDE UND DEVOTIONALIEN	155
8. SCHREIBEN UND KOMPONIEREN	167
9. TÄGLICHES LEBEN ZWISCHEN FREUDE UND BESCHWERLICHKEIT	177
10. DER FORD	191
11. SAMMLERSTÜCKE UND GLÜCKSBINGER	203
12. ERINNERUNGEN	213

ANHANG

ANMERKUNGEN	229
WEITERFÜHRENDE LITERATUR UND QUELLEN	232
BILDNACHWEIS	237

ALBAN-BERG



ZU DIESEM BUCH

Im selben Maß, in dem sie – entsprechend den damals gängigen Geschlechterrollen – seit ihrer Vermählung ihr ganzes Leben in den Dienst ihres Mannes gestellt hatte, so widmete Helene Berg (geb. Nahowski, 1885–1976) nach dem frühen Tod Alban Bergs (1885–1935) die langen Jahre, die ihr noch bleiben sollten, voll und ganz dem Andenken des Verstorbenen. 25 Jahre haben die beiden zusammen verlebt, über 40 Jahre dauerte die Zeit der Witwenschaft, die sie zielstrebig und unermüdlich dem Plan widmete, den Nachlass des Komponisten für die Nachwelt ebenso zu bewahren wie die Erinnerung an ihn wachzuhalten. Die von ihr im Jahr 1969 gegründete Alban Berg Stiftung hat diese Aufgaben von der Witwe übernommen und sie seit nunmehr mehr als einem halben Jahrhundert weiterverfolgt – so wie die Förderung zeitgenössischer Komponistinnen und Komponisten, die schon Alban Berg selbst in seinem Testament als Aufgabe einer Stiftung mit seinem Namen festgelegt hatte, und der Interpretation moderner Musik.

Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass der Ehefrau und Witwe auch und gerade die irdischen Güter Alban Bergs geradezu heilig waren – und zwar nicht nur die musikhistorisch relevanten Autografen und Dokumente, sondern auch die scheinbar profanen Objekte vom verwendeten Mobiliar über Gebrauchsgegenstände aller Art bis zu den zahlreichen sorgsam aufbewahrten Petitesse, deren Bedeutung sich für Außenstehende kaum auf den ersten Blick erschließt. Dadurch haben sich im Nachlass von Helene und Alban Berg in ungewöhnlicher Dichte und Breite auch Dinge des täglichen Gebrauchs erhalten, die einen tiefen Einblick in die (bürgerliche) Lebensrealität im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts weit über die nur individuelle biografische Situation hinaus erlauben.

Ausgangspunkte für diesen Bildband waren die Wohnung in der Trauttmansdorffgasse 27 in Wien-Hietzing (13. Bezirk) und das Waldhaus im Kärntner Schiefing am See, Auen-Bergweg 22, sowie Gegenstände und Dokumente, die Helene Berg in diesen beiden Wohnstätten bewahrte. Im Mittelpunkt stehen dabei Objekte und Schriftstücke außerhalb des eigentlichen musikalischen und literarischen Nachlasses Alban Bergs – dieser umfangreiche Bestand befindet sich nahezu geschlossen, wenn auch mit einigen gewichtigen Ausnahmen, in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Dennoch lassen die in den Wohnungen verbliebenen Dinge Rückschlüsse auf das kompositorische Schaffen sowie auf das geistige und private Umfeld des Paares zu, so dass



sie auf ungewohnte Weise Wege zum Komponisten und seiner Ehefrau ermöglichen können. Die Spuren des Alltags zuhause bei Helene und Alban Berg sollen dabei auf doppelte und sich ergänzende Art und Weise erfahrbar gemacht werden: zum einen mit modernen, eigens in den Jahren 2018 bis 2020 entstandenen Farbfotografien, zum anderen mit einer ergänzenden Auswahl aus den zahlreich erhaltenen historischen Fotografien und Dokumenten. Soweit möglich, treten die Bilder aus diesen beiden Bereichen dabei in einen Dialog miteinander und erzählen gemeinsam Geschichten aus einer verblichenen Zeit durch die Brille der jüngsten Vergangenheit.

Wie ihre eigenen Testamentsentwürfe sowie ihre Vorbereitungen zur Gründung der Alban Berg Stiftung belegen, kreisten die Gedanken Helene Bergs über Jahrzehnte um die Erhaltung sowohl beider Wohnorte selbst als auch der in ihnen befindlichen Einrichtungs-, Nutz- und Erinnerungsgegenstände. Aufgrund der musikhistorischen Sonderstellung der ehemaligen Villa Nahowski im steirischen Trahtütten im Zusammenhang mit der Entstehung des *Wozzeck* und mit dem freundlichen Einverständnis der damaligen Eigentümerinnen (2018) wurde diesem Ort auch hinsichtlich seiner Repräsentation in diesem Buch eine besondere Bedeutung eingeräumt. Aus dritter Hand fanden schließlich auch einige jüngere Eindrücke vom Berghof am Ossiacher See (2013) den Weg in diese Publikation. Biografische und werkbezogene Angaben werden darin nur soweit mitgeteilt, wie sie zum unmittelbaren Verständnis notwendig sind. Stattdessen sollen die neuen Fotos und die historischen Dokumente und Bilder derart in einen Zusammenhang gebracht werden, dass sie den Leserinnen und Lesern ermöglichen, ihre Geschichten und Kontexte selbst zu entschlüsseln.

Automaten-Passfotos von Alban und Helene Berg, 11.12.1929, nach der Generalprobe des *Wozzeck* in Essen

Etliche Besucherinnen und Besucher, die in den vergangenen Jahrzehnten die Berg-Wohnung in Hietzing betraten, äußerten übereinstimmend, dass insbesondere das Arbeits- und das Speiszimmer so wirkten, als seien Alban und Helene nur auf einen kurzen Spaziergang außer Haus gegangen. Es war das erklärte Bestreben der Stiftungsgründerin, dass hier möglichst alles so bleiben solle, wie es zu Alban Bergs Lebzeiten war: gleichsam die Zeit anzuhalten. Dieser im Grunde uneinlösbaren Absicht mögen beide erhaltenen Wohnstätten mit ihrer Aura bis heute noch immer erstaunlich nahe kommen. Dennoch zeigt ein Vergleich zwischen Bildern aus ähnlichen Perspektiven von damals und heute, ohne dass es einer weiteren Erläuterung bedürfte, dass auch unter der Prämisse des Bleibens in den von Helene Berg bis zuletzt auch in ihrer ursprünglichen Bestimmung genutzten Wohnungen da und dort ein gewisser Wandel Einzug gehalten hat. Die Zeitreise in diesem Band führt von den (vor-)städtischen Orten von Helene Nahowskis und Alban Bergs Kindheit und Jugend im späten 19. Jahrhundert und ländliche Gefilde über den für den Komponisten prägenden zeithistorischen Einschnitt des 1. Weltkriegs (als jähe Ver-Störung und deswegen als außerhalb der zwölf Kapitel stehender Exkurs) über technische Neuerungen des frühen 20. Jahrhunderts – insbesondere eines der frühen vollständig auf dem Fließband hergestellten Automobile und eines 7-Röhren-Radioapparats – zur von der Witwe bis in ihre letzten Jahre fortgesetzten Erinnerungsarbeit, die sowohl das Ziel als auch den Inhalt ihres Tuns darstellte. Und auch wenn dieses Buch in ein eigenes Kapitel zu diesem Thema mündet, steht es doch auch im Ganzen im Zeichen der Erinnerung an Alban Berg, die unauflöslich mit der ordnenden, bewahrenden und gestaltenden Hand Helene Bergs verbunden ist.





DANK

Das umfangreiche Material, aus dem dieses Buch – in sehr begrenztem Ausmaß – schöpft, wäre weder ohne die jahrzehntelangen Vorarbeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Alban Berg Stiftung, allen voran Dr. Regina Busch, greifbar gewesen – noch ohne die akribische und verlässliche Aufbereitung und die unermüdliche Suche nach Belegen in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, der Wienbibliothek im Rathaus sowie in den stiftungseigenen Beständen durch Sabrina Kollenz, M. A., an die ein besonders verbundener Dank ausgesprochen sei – auch für ihre umsichtigen Korrekturarbeiten am Manuskript. Informationen zu einzelnen Objekten und Themen wurden dankenswerter Weise von Peter Endebrock, D-30167 Hannover, Expertinnen des Dorotheum, 1010 Wien – Regina Herbst, Ursula Rohringer und Mag. Christina Tolar –, von Klavierbaumeister Rudolf Plank, L. Bösendorfer Klavierfabrik, 1100 Wien, von Klavierbaumeister Johann Nemetschke, Inhaber der gleichnamigen Klavierfabrik, 2123 Schleibach, von Geigenbaumeister Marcel Richters, 1170 Wien, von Dieter Bock, Bock's Music Shop, 1130 Wien, sowie von Gus Seemann, Förderverein Eumig Museum, 2351 Wiener Neudorf, zur Verfügung gestellt. Wertvolle Ideen und engagierte Unterstützung für diesen Band kamen von Prof. Dr. Martin Eybl, dem ich für die kontinuierliche, inspirierende Zusammenarbeit sehr dankbar bin. Für alle im Buch verbliebenen Fehler und Irrtümer ist trotz aller geschätzten Hinweise ausschließlich der Autor selbst verantwortlich.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, insbesondere Dr. Andrea Harrandt und Mag. Stefan Engl, haben durch vielfache unbürokratische Hilfestellungen ebenso zum Projekt beigetragen wie die Fotografen Stephan Trierenberg und Nicolas Hohenegg. Dr. Josef Holzapfel und Wolfgang M. Buchta haben ihre Bilder freundlicherweise für diesen Band zur Verfügung gestellt. Die damaligen Besitzerinnen der Villa in Trahütten Franziska Pieber, Simone Pagger und Bettina Dengg haben dankenswerter Weise im Sommer 2018 ihr Einverständnis zu Außenaufnahmen gegeben. Iby-Jolande Varga hat bei der grafischen Gestaltung wie immer maßgeblich zur Gesamtkonzeption beigetragen und auch wiederholt wertvolle inhaltliche Hinweise gegeben, Johannes van Ooyen – der die Idee vor seinem Eintritt in den Ruhestand mit auf den Weg brachte – und nach ihm Viktoria von Wicked vom Böhlau Verlag haben das Projekt in nachgerade idealer Zusammenarbeit begleitet. Ihnen allen sei herzlichst gedankt.





1. Jugendorte in Wien



Helene Nahowskis Zimmer in ihrem Elternhaus in der Maxingstraße 46
mit Fotografien von Alban Berg und Gustav Mahler



Aus dem Fotoalbum von Helene Berg: Das Elternhaus in der Maxingstraße 46

Elternhaus
Maxingstr 46
(Mein Geburtshaus)

Handschriftliche Bemerkung von
Helene Berg auf der Rückseite:

„Elternhaus
Maxingstr[.] 46
(Mein Geburtshaus[.]“

So wie der noble Wiener Vorort Hietzing – die Wohnstätte von zahlreichen Adeligen, Beamten und Hofbediensteten – seine Bedeutung der Nähe zur kaiserlichen Sommerresidenz Schloss Schönbrunn verdankt, so ist auch das stadtbekannte Schicksal der Villa in der Maxingstraße 46 unauflöslich mit der Geschichte verbunden, allerdings in einer höchst privaten Ausprägung. Wie aus den Tagebüchern von Anna Nahowski (geb. Nowak, 1860–1931) hervorgeht, hatte sie von Kaiser Franz Joseph im Herbst 1883 50.000 Gulden für den Kauf des Hauses erhalten, um dem Regenten den Weg zu seiner langjährigen Geliebten zu verkürzen. Die schicksalsvolle Liaison sollte da nur noch sechs Jahre dauern, bis sie der Regent durch seinen Vermögensverwalter im März 1889 beenden ließ.¹ Ironischerweise steht die Villa in der Gloriettegasse 19 (Ecke Maxingstraße), die die Hofschauspielerin Katharina Schratt – als weitaus bekanntere, drei Jahrzehnte währende „Herzensfreundin“ von Kaiser Franz Joseph – kurz darauf erwarb, nur wenige Meter vom Haus der Familie Nahowski entfernt.²

Hier, in der Maxingstraße (bis 1894 Hetzendorfer Straße), wurde Helene am 29. Juli 1885 geboren – die kaiserlichen Besuche setzten sich also noch fort, bis sie etwa dreieinhalb Jahre alt war. Ihre Mutter Anna war zum zweiten Mal verheiratet. Aus der ersten Ehe mit dem Fabrikanten Johann Heuduck stammte die Halbschwester Carola Heuduck (1877–1946), die von 1900 bis 1904 Malerei und Stillehre bei Koloman Moser an der k. k. Kunstgewerbeschule (der Vorgängerin der Hochschule/Akademie/Universität für angewandte Kunst) studierte, aus der Schüler wie etwa Oskar Kokoschka hervorgingen. Einige ihrer Bilder sind noch heute in den Wohnstätten von Helene und Alban Berg erhalten. Während der zweiten Ehe Anna Nahowskis mit Franz Nahowski (1849–1925) kamen neben Helene Anna Nahowski jun. (verh. Lebert, 1883–1973), die Mutter des Opernsängers und Schriftstellers Hans Lebert (1919–1993), und Franz Joseph Nahowski (1889–1942) auf die Welt. Eine mögliche Vaterschaft des Kaisers bei Helene und dem stets mit Franzl oder Frank angesprochenen Bruder – wie um die verräterische Namensgleichheit mit dem Regenten doch wieder zu verschleiern – galt für die beiden als so wahrscheinlich, dass sie entweder als real verstanden oder ihr nie offen widersprochen wurde. Den künstlerisch hochbegabten und unermüdlich mit Malerei und Plastik beschäftigten Frank sollten die Umstände derart belasten, dass eine Schizophrenie diagnostiziert wurde. Helene lernte Klavier und studierte in ihrer Jugend Gesang bei der vormals international erfolgreichen Altistin Marianne Brandt (geb. Marie Bischof), die sie für „talentvollst“ hielt (siehe Foto rechts).



Fotografie der Gesangslehrerin von Helene Nahowski:

„Meinem liebsten talentvollsten Helenchen, eine Erinnerung
an schöne Stunden u. ihre Marianne Brandt Wien 1906“

Meinem liebsten talentvollsten Helenchen, eine Erinnerung an
schöne Stunden u. ihre Marianne Brandt Wien 1906



Helenes Elternhaus, Maxingstraße 46





Franz, Anna sen.,
Helene, Franz
Joseph (Frank) und
Anna Nahowski
(spätere Lebert)

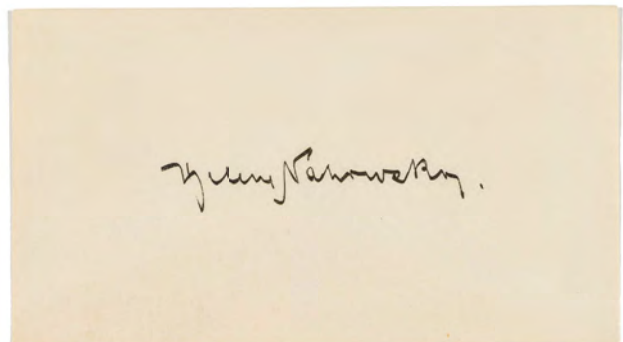
Helene und
Anna Nahowski
(spätere Lebert)
im Garten des
Elternhauses





Helene am Schreibtisch im Elternhaus.
Dieses Möbelstück befindet sich heute im Arbeitszimmer des Waldhauses.

Handgeschriebene
Visitenkarte von Helene
Nahowsky (Nahowski)





Das Musikzimmer im Elternhaus von Helene Nahowski, Maxingstraße 46

Während das noch immer ländliche Hietzing seinen im 18. Jahrhundert begonnenen Aufstieg am Ende des 19. Jahrhunderts fortsetzte – 1880 wurden 3.006 Einwohner und 277 Gebäude gezählt, zehn Jahre später zur Zeit der Eingemeindung in das Wiener Stadtgebiet bereits 3.720 Einwohner und 313 Häuser –, war schon damals das dicht besiedelte Zentrum in der Inneren Stadt ungleich geschäftiger. Der heutige 1. Wiener Gemeindebezirk hatte 1880 knapp 70.000 Einwohner – ein historischer Höchststand, der vorher und nachher niemals erreicht wurde. „Wenn man so wochenlang in der Stadt ist, zwischen den grauen Häusern u. den dahinhastenden Arbeitswesen, erscheint einem Hietzing, diese vielen stillen Gärten, die verwachsenen Alleen wo kaum ein Mensch geht, wie ein Paradies!“³, schrieb Alban Berg am 23. Juni 1918 an seine Frau Helene. Mitten in der Inneren Stadt, im 1725 erbauten und 1899 demolierten Barockhaus Tuchlauben 8, unweit von Peterskirche, Graben und Stephansdom, wurde er am 9. Februar 1885 als Sohn des Buch- und Devotionalienhändlers Conrad Berg (1846–1900) und von der ebenfalls im Geschäft sowie in der Verwaltung der familieneigenen Immobilien tätigen Johanna Berg (geb. Braun, 1851–1926) geboren. Die drei Geschwister Hermann (1872–1921), Carl (Charly/Charley, 1881–1952) und Smaragda (1886–1954) komplettierten den Haushalt. Die Verlags-, Buch- und Kunsthandlung des Vaters befand sich direkt im sog. Schönbrunner (Schönbrunnen) Haus an der Ecke zur Milchgasse. Bergs Kindheit stand ganz im Zeichen kultureller und gesellschaftlicher Bildung – einschließlich Klavierunterricht durch die Erzieherin der Schwester.

Prägend für das Kind und den Jugendlichen war jedoch die Welt der Bücher, Gemälde und Kunstwerke im Umfeld des väterlichen Ladens. Einiges davon ging später in seinen Besitz über und wurde in den eigenen Räumen in Ehren gehalten. Der ältere Bruder Hermann ging in die Vereinigten Staaten und ebnete ab 1903 als Einkäufer des New Yorker Warenhauses Geo. Borgfeldt & Co. dem Teddybären von Richard Steiff den Weg⁴, Charley gründete ein eigenes Import-Export-Geschäft, Smaragda – Albans Spielpartnerin in Kindheit und Jugend, auch am Klavier – wurde Korrepetitorin, Pianistin und Klavierpädagogin und lebte nach einer nur wenige Monate dauernden Ehe mit Adolf Alexander Ritter von Eger (1907/08) ihre nicht-binäre Gender-Identität im männlich dominierten Wiener Künstler- und Intellektuellenmilieu offen aus.

Vor seiner Eheschließung zog Alban Berg nicht weniger als viermal um. Wegen des Abrisses des Schönbrunner Hauses übersiedelte die Familie zunächst 1899 in die Breitegasse 8 in Wien-Josefstadt (8. Bezirk), in der der Vater seit 1894 eine Handelsfirma für Export- und Importgeschäfte führte.⁵ Hier erlitt die Familie den Tod des Vaters, hier blieb der Hauptwohnsitz während der für Alban sehr bewegten folgenden Jahre, in denen er als 17-Jähriger Vater der von Marie Scheuchl unehelich geborenen Albine Scheuchl (verh. Wittula, 1902–1954) wurde, erst beim zweiten Mal Antreten 1904 die Matura bestand und noch im selben Jahr sowohl als Beamter zu arbeiten begann als auch seinen Unterricht bei Arnold Schönberg aufnahm. Vor weiteren Stationen in der Vorderen Zollamtsstraße 11 in Wien-Landstraße (3. Bezirk) und in der Nußdorferstraße 19/ Fuchsthallergasse 2 im Alsergrund (9. Bezirk) zog die Familie 1905 in die Hietzinger Hauptstraße 6 in das Haus von Bergs Tante Julie Weidmann, der Schwester seiner Mutter Johanna, die bald darauf als deren Alleinerbin mehrere Immobilien die finanziellen Sorgen der Familie abschütteln konnte, ihrem Sohn Alban jedoch die Rolle des Verwalters aufbürdete.

In diesen Hietzinger Jahren lernten sich Helene Nahowski und Alban Berg kennen: Nach ersten Begegnungen in der Wiener Hofoper wurde 1907 Kontakt aufgenommen, doch erst nach langen Kämpfen stimmte Franz Nahowski, der sich zunächst aufgrund Alban Bergs instabilem Gesundheitszustand und den unsicheren Zukunftsaussichten eines angehenden Musikers ausgesprochen skeptisch zeigte, einer Heirat zu. Das gemeinsame Leben konnte beginnen – nicht ohne die am Tag vor der Hochzeit abgegebene Erklärung Helenes, sich fortan gänzlich ihrem Gatten unterzuordnen: „Ich gebe freiwillig und freudig das, was meine Mädchenjahre so schön und glücklich und hoffnungsvoll gemacht hat – meine bescheidene ‚Kunst‘ – auf. Ich lösche mich aus und will nur für Dich da sein. Nun bleiben wir immer zusammen! Amen“.⁶



Kolorierter Druck einer Litografie aus dem Jahr 1725 von B. Kleiner:

„Prospect des Visendischen Hausses unter den Tuchläden. In dem anderen Stock ist die Kayserlich-privilegierte Mahler und Bildhauer Academia. a. Der Seitzer-Hoff, darinnen eine Capelle S. Nicolai.“

Dieser gerahmte Druck (um 1900) befindet sich im Arbeitszimmer von Alban Berg.



„IM „SCHÖNBRUNNEN HAUS“

1870 - 1899.

WIEN, I. TUCHLAUBEN 8.

Verlags- Buch und Kunsthandlung von Conrad Berg
 „Im ‚Schönbrunnen Haus‘ 1870–1899. Wien, I. Tuchlauben 8 [Milchgasse 2].“